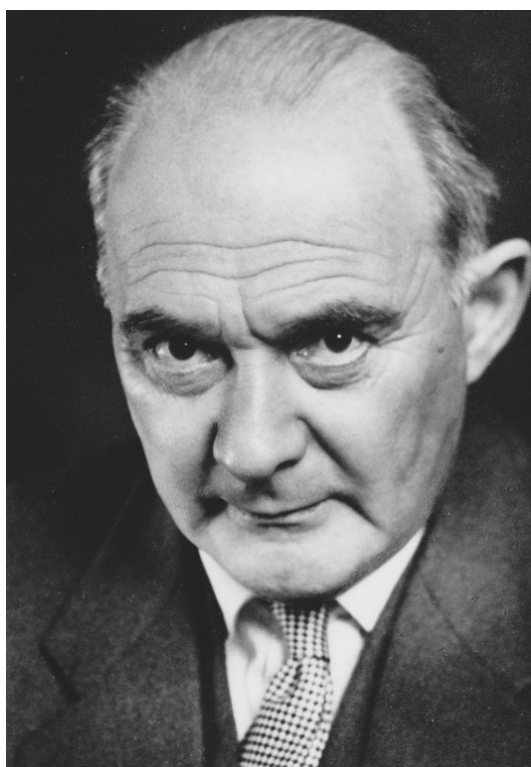


Joachim Stiller

Helmuth Plessner: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Helmuth Plessner



Alle Rechte vorbehalten

Helmuth Plessner

Ich lasse nun einen Text von Ehlen, Haeffner, Ricken folgen (Philosophie des 20. Jahrhunderts):

„Plessner wurde am 04.09.1892 in Wiesbaden geboren. Ursprünglich Zoologe, wandte er sich bald der Philosophie zu. Lehrzeiten bei Husserl in Göttingen und bei dem Windelbandschüler Hensel blieben Episode. Wichtiger wurde der Einfluss Drieschs und Schelers in Köln, wo sich Plessner 1920 habilitierte. 1934 musste er nach Holland emigrieren. 1952 erhielt er einen Ruf, für Soziologie und Philosophie nach Göttingen, wo er am 12.06.1985 starb.

Plessner brachte sein wichtigstes Werk gleichzeitig mit Schelers Programm-Entwurf heraus: „Die Stufen des Organischen und der Mensch“ (1928). Der Titel deutet die Umrisse des Ansatzes an. Es geht Plessner darum, im Stufenbau des Lebendigen eine sich steigernde Tendenz zur Verinnerlichung und Selbstverdopplung aufzuweisen, als deren radikalisierte Form dann die Grundgestalt des menschlichen Seins interpretiert wird. **[Menschliches Sein doch nicht... Das ist ein vollkommen absurder Begriff...]** Am – nicht zeitlich-evolutiv, sondern nur strukturell-komparativ zu verstehenden – Anfang der Reihe steht die Zellwand, d.h. die aktive Setzung eines Unterschieds und Bezugs zwischen Innen und Außen, zwischen dem Organismus selbst und seinem Anderen, der Umwelt. **[Ach, daher weht der Wind... So ist es natürlich kolossal falsch... Es kann sich beim Stufenbau doch nur um die vier Naturreiche handeln... Was denn bitte sonst???** Am anderen Ende der Reihe steht die Reflexivität des Menschen, der grundlegend naiv in die Welt hineinlebt und zugleich aus einer unbestimmten Distanz heraus sein Erleben erlebt **[aus welcher Distanz??? Ich erlebe mein Erleben direkt und unmittelbar...]** – der seinen Leib von seinem Zentrum her auf die Welt hin durchlebt und zugleich wissen kann, dass er nur ein Körper unter vielen anderen ist... **[Vor allem ist der Mensch weit mehr als nur sein Körper... Plessner mag ja naiv in die Welt hineinleben, aber viele Menschen tun es nicht... Plessner muss nicht von sich auf andere schließen...]** Plessner versucht mit anderen Worten, den Cartesischen Dualismus zwischen Körper und Bewusstsein, zwischen Außen- und Innenperspektive dadurch zu relativieren, dass er diese Dualität als Grundstruktur eines in sich dialektisch verfassten Wesens, des (auf menschliche Weise) Lebendigen, ansetzt. Das Schlüsselwort lautet: exzentrische Positionalität. Dabei verweist „Positionalität“ auf das schon bei Pflanzen klar erkennbare Prinzip des Selbstbezugs in Absetzung von einer Umwelt, auf die das Lebendige doch voll bezogen ist. Diese Zentriertheit in sich steigert sich beim Tier durch die Ausbildung innerer Organe, die größere Beweglichkeit, die Trennung des motorischen vom sensorischen System, welche Momente sich begründen in der Funktion eines die Zentrierung repräsentierenden Zentralorgans, des Gehirns. Im Unterschied zum Menschen ist die Positionalität der Tiere „zentrisch“; d.h. die Tiere können sich nicht selbst vergegenständlichen, während der Mensch sein Lebenszentrum verlassen und von einem nicht mehr objektivierbaren Standpunkt aus ein Verhältnis zu seinen Möglichkeiten und Seinsbeständen entwickeln kann. **[Plessner scheint ein typischer Gehirnwäsche-akademiker zu sein... Das ist alles kompletter Bullshit... Aber wahrscheinlich hat er selbst an den Unsinn geglaubt... Und genau das ist das große Problem am gängigen Hochschulwesen...]** Das Tier lebt einfach in seiner Weise; der Mensch hat erst etwas aus sich zu machen. Auch wenn er „natürlich“ ist, folgt er den geschichtlich gewordenen Spielregeln einer bestimmten Kultur; seine Identität ist nicht trennbar von den Rollen, die er spielen kann. Seine Sinnlichkeit ist ebenso geistig vermittelt wie seine Geistigkeit die eines sinnlichen Wesens ist. Von diesem Entwurf der menschlichen Bauform her kann Plessner viele Eigenarten deuten, die seit jeher als typisch für den Menschen galten: das Lachen und Weinen, die Schauspielerei, überhaupt Kultur und schließlich die Religion. Letztere hat ihre

Notwendigkeit aus der Tatsache, dass ein exzentrisches Wesen nach einem Halt im Transzendenten sucht, weil es ihn in seiner Umwelt und in sich nie finden kann. Da jedoch jede konkrete Form der Religion an der Kontingenz der menschlichen Annahmen teilhat, ist sei notwendig vom Zweifel begleitet. Daher legt sich für Plessner eine metaphysische Skepsis nahe. Auch der Mensch bleibt für sich selbst letzten Endes eine Realität, die nicht festzumachen ist und deren Bewegtheit nicht vom Begreifen einzuholen ist: „homo absconditus“.

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)